LITERATUR

Freunde fürs Sterben

Der Brite Ian McEwan wurde einst als Skandalautor geschmäht und dann mit Ehrungen überhäuft. In seinem jüngsten Roman „Amsterdam“ erzählt er von einer seltsamen Männerfreundschaft – und davon, wie man mit Skandalen Ruhm und Auflage erkämpft.

Am Ende packte auch noch seine Ex-Frau aus. Sie habe schon lange vor ihrer Ehe gespürt, dass es verborgene Abgründe in der Seele ihres Mannes gebe, berichtete Penny Allen im März dieses Jahres in der Londoner „Sunday Times“, und dann schrieb er immer so merkwürdige Sachen:

Zum Beispiel über diesen einsamen reichen Kerl, der sich eine Schaufensterpuppe kauft, sie zum Sex benutzt, aufschlitzt und danach alle Kunstwerke in seinem Haus kaputtschlägt. „Ich dachte“, kommentierte Allen ihre Zusammenfassung der Story, „das ist eine kranke Geschichte, aber ich nahm es damals nicht besonders ernst.“

Das klingt so (und soll es wohl auch), als sei Allens Ex-Gatte mittlerweile mindestens eines Serienmordes überführt. Zwar konnte (oder wollte) Allen den „Sunday Times“-Lesern keineswegs erzählen, wie sadistisch ihr Ex-Mann, der Schriftsteller Ian McEwan, 51, andere oder sie selbst gequält habe; die wichtigste Botschaft ihrer Klage aber stand zwischen den Zeilen: Ian McEwan ist tatsächlich der Perversling, für den ihn schon immer alle gehalten haben.

Dabei sind die Zeiten, in denen McEwan gefürchtet und verehrt wurde als Schmuddelfink der britischen Literatur, eigentlich längst vorbei. Gut, er hat Bücher geschrieben, in denen er hingebungsvoll schilderte, wie ein geschlechtskranker Dreckskerl von einer seiner Liebhaberinnen kastriert („Zwischen den Laken“) oder ein Leichnam zersägt wird („Unschuldige“), wie Kinder ihre tote Mutter im Garten einbetonieren („Der Zementgarten“) oder ein kleiner Junge seine Familie zu killen versucht („The Good Son“). Doch mittlerweile scheren sich die Kritiker weniger um die angeblich oder tatsächlich schockierenden Dinge, von denen McEwan erzählt, als um die Durchtriebenheit und sprachliche Souveränität, mit der er es tut. Nach allerhand anderen Ehrungen bekam der Schriftsteller, dem Londons Journalisten einst den Spottnamen „Ian Macabre“ gaben, für seinen nun auf Deutsch erscheinenden Roman „Amsterdam“ im vergangenen Oktober den Booker Prize zuerkannt, die wichtigste Auszeichnung der britischen Literatur**.

„Ich bin lange genug im Geschäft, um deshalb nicht durchzudrehen vor Begeisterung über mich selbst“, sagt McEwan mit einem schmalen Lächeln, „und ich habe mich daran gewöhnt, dass britische Journalisten grundsätzlich nicht nach meinen Büchern fragen, sondern nach meinem Privatleben, meinen Lieblings-Pop-Stars und meinen sexuellen Vorlieben.“

In den letzten Wochen machte wieder mal der Sorgerechtskrieg zwischen McEwan und seiner 1995 von ihm geschiedenen Ex-Gattin Penny Allen Schlagzeilen in britischen Blättern: McEwan hatte vor Gericht das Sorgerecht für die gemeinsamen (13 und 15 Jahre alten) Söhne erstritten; nach einem offenbar abgesprochenen Besuch der Kinder auf dem Landsitz ihrer Mutter in der Bretagne versuchte Allen, eine Astrologin und Meditationslehrerin, ihre Söhne in Frankreich zu verstecken.

Von derlei autobiografischen Wirrnissen findet sich in McEwans Büchern gewöhnlich nichts. Dieser Verzicht auf alles Bekennerhafte unterscheidet ihn von vielen jüngeren Kollegen, die derzeit als Literatur-Stars des Swinging London der Neunziger gefeiert werden und in kreischenden Zeitgeistporträts ihr angeblich wildes Leben beschreiben.

McEwan dagegen ist ein gerissener Story-Konstrukteur, der fast immer (und ganz altmodisch) eine ungeheuerliche Begebenheit zum Ausgangspunkt seines Erzählens macht.

In „Der Zementgarten“ (1982) etwa ist es der Tod der Mutter, den die Kinder geheim halten wollen; in „Ein Kind zur Zeit“ (1988) ist es das spurlose Verschwinden einer Dreijährigen; in „Liebeswahn“ (1998) ist es ein Ballonunglück, das einen ursprünglich völlig unbeteiligten Helfer ein paar hundert Meter tief ins Verderben stürzen lässt. Insofern darf der geschulte McEwan-Leser den Auftakt des jüngsten Werks durchaus nervenschonend finden: „Amsterdam“ beginnt mit einer Trauerfeier auf dem Friedhof.

Clive und Vernon, die beiden Helden des Buches, sind alte Freunde. Der eine ist ein berühmter Komponist, der gerade im Auftrag der britischen Regierung an einer „Millenniumssymphonie“ arbeitet, der andere ist Chefredakteur einer traditionsreichen, aber maroden Londoner Tageszei-

D. BENETT / ALPHA

Schriftsteller McEwan (r.)*: *„Feier des schlechten Benehmens“*

Familienvater McEwan*
Verborgene Abgründe der Seele

* Oben: mit seiner zweiten Ehefrau Annalena McAfee und Salman Rushdie bei der Booker-Preis-Zeremonie 1998; unten: mit seiner damaligen Ehefrau Penny Allen und einem seiner Söhne Mitte der Achtziger.
** Ian McEwan: „Amsterdam“. Diogenes Verlag, Zürich; 224 Seiten; 36,90 Mark.

tung, des „Judge“. Zwei Arrivierte, die in den Jahren um 1968 jung waren und nun im Zenit ihres Lebens angekommen sind; zwei Männerfreunde, die offenbar über kleinliche Eifersüchteleien erhaben sind: Auf dem Friedhof treffen sich Clive und Vernon, um der Einäscherung von Molly Lane beizuwohnen – beide sind sie ehemalige Liebhaber der Verstorbenen.

Die „arme Molly“ wurde, noch keine 50, im Nu dahingerafft von einer bösartigen Krankheit, die aus der einst so fröhlichen Fotografin in den letzten Monaten ihres Lebens ein verwirrtes und oft tobsüchtiges Wrack machten. „So zu sterben, ohne Bewusstsein, wie ein Tier“, sagt Clive. „Sie hätte sich lieber umgebracht, statt so zu enden“, sagt Vernon.

Und weil Clive und Vernon (wie fast alle Menschen) Egomanen sind, denen der Tod anderer vor allem deshalb Schrecken bereitet, weil er sie an das eigene Sterbenmüssen erinnert, schließen die Helden in den Tagen nach Mollys Beisetzung einen Pakt: Sollte je einer der beiden an seinem Freund Zeichen irreparablen geistigen Verfalls bemerken, dann wird er dem Gefährten zum gnädigen Tod verhelfen – mit einer Einladung nach Amsterdam, wo sich derlei Sterbehilfe am diskretesten regeln lässt.

Es gibt Schriftsteller, die aus diesem Stoff ein großes Melodram machen würden oder das penibel aufnotierte Doppel-Psychogramm zweier Männer in den besten Jahren, die plötzlich von Todesfurcht ergriffen werden. All das lässt auch „Amsterdam“ ahnen, doch Ian McEwan ist ein Meister der Andeutung und der überraschenden Wendungen. Statt in das Hirn seiner Protagonisten hineinzukriechen, begnügt er sich fast immer mit der Beschreibung dessen, was ihnen widerfährt.

Das trug McEwan, auch für „Amsterdam“, den Vorwurf ein, er sei ein kalter Fiesling, der weder Mitleid noch Leidenschaft zeige für seine Figuren. Und doch ist es gerade diese Neugier, der eines Insektenforschers nicht unähnlich, die McEwans meist schmale, fast karge Bücher klüger und aufregender macht als die seiner ungleich redseligeren Konkurrenten.

„Ich stürze meine Figuren in extreme Situationen, um herauszufinden, woraus sie gemacht sind“, beschreibt der Autor sein Verfahren.

Im Fall von „Amsterdam“ heißt das, dass die Männerfreundschaft zwischen Clive und Vernon auf die Probe gestellt wird. Zunächst tauchen Fotos auf, die nicht nur offenbaren (was ihre Ex-Liebhaber bereits wussten), dass die in ihren späten Jahren mit einem schrecklichen Langweiler verheiratete Molly mit dem britischen Außenminister ein libidinöses Verhältnis hatte; auch die einigermaßen bizarren sexuellen Obsessionen des Politikers werden durch die Bilder eindrucksvoll belegt.

Vernon möchte die Bilder in seiner Zeitung veröffentlichen, um den Minister, einen rechtslastigen Moralapostel, als Heuchler zu entlarven und nebenbei die Auflage des „Judge“ zu heben, Clive ist über diese Schändung von Mollys Andenken empört.

Aber auch der Komponist gerät in ein moralisches Dilemma: Als er auf der Suche nach Inspiration auf Wandertour in einsamer Natur geht, steht er plötzlich vor der

Bestseller

Belletristik

1 (1) **Donna Leon** Nobiltà
Diogenes; 39,90 Mark

2 (2) **John Irving** Witwe für ein Jahr
Diogenes; 49,90 Mark

3 (4) **Günter Grass** Mein Jahrhundert
Steidl; 48 Mark

4 (3) **Henning Mankell**
Die falsche Fährte *Zsolnay; 45 Mark*

5 (5) **Henning Mankell** Die fünfte Frau
Zsolnay; 39,80 Mark

6 (–) **Isabel Allende**
Fortunas Tochter
Suhrkamp; 49,80 Mark

Die chilenische Bestseller-Autorin erzählt die Liebesgeschichte einer lebenshungrigen jungen Frau

7 (6) **Walter Moers** Die $13^1/_2$ Leben des Käpt’n Blaubär *Eichborn; 49,80 Mark*

8 (7) **John Grisham** Der Verrat
Hoffmann und Campe; 44,90 Mark

9 (–) **Johannes Mario Simmel**
Liebe ist die letzte Brücke
Droemer; 44,90 Mark

10 (8) **Marianne Fredriksson**
Simon *W. Krüger; 39,80 Mark*

11 (10) **Maeve Binchy**
Ein Haus in Irland *Droemer; 39,90 Mark*

12 (9) **Paulo Coelho**
Der Alchimist *Diogenes; 32 Mark*

13 (11) **Birgit Vanderbeke**
Ich sehe was, was du nicht siehst
Fest; 29,80 Mark

14 (14) **Terry Brooks** Star Wars – Episode 1: Die dunkle Bedrohung
Blanvalet; 29,90 Mark

15 (13) **Minette Walters**
Wellenbrecher
Goldmann; 44,90 Mark

Wahl, entweder einer von einem Wüstling bedrängten Frau beizustehen oder den sonst verlorenen Einfall für den Schlusssatz seiner Symphonie aufzunotieren.

McEwan lässt keinen Zweifel daran, dass sowohl Clive als auch Vernon klägliche Opportunisten sind – und doch schafft er es, Sympathie für seine Helden zu wecken. Für Menschen, die sich den ganzen Tag über in der Wichtigkeit ihrer Lebensrolle aufblähen und in schwachen Momenten doch wie Vernon ahnen: „Er war nur noch die Summe all der Leute, die ihm zugehört hatten, und sobald er allein war, war er ein Nichts."

Nebenbei bietet „Amsterdam" nette satirische Einblicke in eine Zeitungsredaktion (die so ähnlich vermutlich in aller Welt funktioniert): Herausgeber, Chefs und Redakteure liefern sich eine Intrigenschlacht, in der jeder die Verantwortung für sinkende Auflagen oder populistisches Skandalgeschrei auf den anderen abzuwälzen versucht. Am Ende aber muss einer dran glauben, weil alle Schleimer um ihn herum schon immer wussten, dass er ein Versager ist – „und es sah ganz so aus, als würde niemand hereinschauen, um ihm sein entrüstetes Mitgefühl zu bekunden".

Derlei karikierende Szenen haben manche Kritiker nach dem Erscheinen der englischen „Amsterdam"-Originalausgabe im Vorjahr dazu verführt, den Roman als niedliche, dazu noch untergründig moralisierende Schnurre abzutun. McEwan selbst aber hält das Werk für „das Perfekteste, das ich je geschrieben habe" und eine durch und durch unmoralische „Feier des schlechten Benehmens".

Tatsächlich zerlegt der Roman mit analytischer Schärfe jenen Mythos der Männerfreundschaft, der nur scheinbar unbeschadet die Geschlechter- und Gesellschaftskämpfe der letzten Jahrzehnte überstanden hat: Schon eine kleine Irritation, ein Angriff aufs eigene Ego genügen, um noch die erprobteste Männerbündelei in Hass umschlagen zu lassen.

Zugleich führt „Amsterdam" knapper und deutlicher als alle früheren McEwan-Werke vor, wie präzise der Autor das Räderwerk seiner Erzähltechnik ineinander greifen lässt, wie virtuos er sein Handwerk beherrscht. Ein Handwerk, das er als Absolvent des wohl ersten Creative-Writing-Kurses auf britischem Boden erlernt hat, 1970 und 1971 in einer Schreibklasse an der Universität in Norwich, in der McEwan angeblich der einzige Schüler war.

Und doch demonstriert der Roman auch, was den Schriftsteller McEwan, aufgewachsen als Sohn einer quer durch die Welt reisenden britischen Soldatenfamilie, von den meisten späteren Creative-Writing-Studenten trennt: Die Atmosphäre ist ihm allemal wichtiger als ein kunstvoller Satzbau, und erst der Mut zum Weglassen, die Weigerung, das Offensichtliche auch noch auszusprechen, machen ihn zu einem großen Erzähler.

Schon deshalb werden Großbritanniens Journalisten auch in Zukunft vergebens auf eine Antwort hoffen, wenn sie Ian McEwan mal wieder fragen, ob er tatsächlich der große Perverse der englischsprachigen Literatur sei. Seine Lieblingsbands sind übrigens Radiohead und die Rolling Stones.

WOLFGANG HÖBEL

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „Buchreport"

Sachbücher

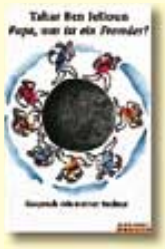
1 (1) **Sigrid Damm** Christiane und Goethe
Insel; 49,80 Mark

2 (2) **Waris Dirie** Wüstenblume
Schneekluth; 39,80 Mark

3 (3) **Corinne Hofmann**
Die weiße Massai *A1; 39,80 Mark*

4 (4) **Ruth Picardie** Es wird mir fehlen, das Leben *Wunderlich; 29,80 Mark*

5 (7) **Tahar Ben Jelloun**
Papa, was ist ein Fremder?
Rowohlt Berlin; 29,80 Mark



Der marokkanische Bestseller-Autor erklärt seiner zehnjährigen Tochter Ursachen des Rassismus

6 (6) **Dale Carnegie**
Sorge dich nicht, lebe! *Scherz; 46 Mark*

7 (5) **Klaus Bednarz**
Ballade vom Baikalsee *Europa; 39,80 Mark*

8 (8) **Daniel Goeudevert** Mit Träumen beginnt die Realität
Rowohlt Berlin; 39,80 Mark

9 (10) **Jon Krakauer** In eisige Höhen
Malik; 39,80 Mark

10 (9) **Guido Knopp** Kanzler – Die Mächtigen der Republik
C. Bertelsmann; 46,90 Mark

11 (11) **Bodo Schäfer** Der Weg zur finanziellen Freiheit *Campus; 39,80 Mark*

12 (12) **Peter Kelder** Die Fünf „Tibeter"
Integral; 22 Mark

13 (13) **Gary Kinder** Das Goldschiff
Malik; 39,80 Mark

14 (14) **Jon Krakauer**
Auf den Gipfeln der Welt
Malik; 39,80 Mark

15 (15) **Gerd Ruge** Sibirisches Tagebuch
Berlin; 39,80 Mark